

Serforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile 1/2 Spalt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Umi Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Anzeigen die Seite 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 272

Herford, Montag, den 19. November

1917

Seegefecht vor Helgoland.

Woh. Berlin 17. Nov. (Ämtlich.) 1. Zum ersten Male seit den ersten Kriegsmomenten versuchten am 17. November morgens starke englische Seestreitkräfte in die deutsche Bucht einzubringen. Durch unsere Sicherung wurden sie bereits auf der Linie Horns Reef-Deichling festgehalten und durch den sofort angelegten Gegenstoß unserer Vorpostenstreitkräfte mühelos und ohne eigene Verluste abgewiesen.

2. Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 16 000 Brette registriert. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich drei beladene gezeigte Dampfer, von denen zwei englischer Nationalität waren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Woh. Berlin, 18. Nov. (Ämtlich.) An dem Seegefecht während des englischen Vorstoßes in die deutsche Bucht am 17. 11. nahmen auf englischer Seite außer einer größeren Anzahl kleinerer Kreuzer und Torpedoboots auch noch einwandfreie Feststellung durch unsere Seestreitkräfte und Flugzeuge sechs Großkampfschiffe (Linienfahrer oder Schlachtschiffe) teil. Der englische Seefliegerhabe wird sich hierüber im Gegensatz zum ämtlichen Bericht der englischen Admiralität, der nur von leichten englischen Streitkräften spricht, nicht im unklaren gewesen sein. Dem Vorgehen der Engländer wurde unsererseits alsbald mit entsprechenden Kräften entgegengetreten, die den Gegner zum Rückzug zwangen. Auf den feindlichen Schiffen und Zerstörern wurden nach einwandfreier Beobachtung unserer Streitkräfte eine Reihe von Treffern erzielt. Auch Flugzeuge haben in das Gefecht eingegriffen und die englischen Großkampfschiffe mit Bomben belegt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Woh. London, 18. Nov. Die Admiralität hat bisher keine weiteren Einzelheiten über die gestrige Unternehmung unserer leichten Kreuzer in der Helgoländer Bucht erhalten. Aus der Meldung, daß die feindlichen leichten Kreuzer bis 30 Meilen vor Helgoland getrieben wurden, wo sie in den Schutz ihrer Minenfelder und Schlachtflootte gelangten, worauf unsere leichten Streitkräfte sich zurückgezogen haben. Einen der leichten feindlichen Kreuzer sah man brennen, ein anderer schien Schaden in den Maschinen zu haben, da er am See tief lag. Ein feindlicher Minenjäger wurde versenkt. Wir hatten keine Verluste, außer unbedeutendem Sachschaden an den Schiffen. Unsere Verluste an Mannschaften sind gering.

36 000 B. N. Z.

Woh. Berlin, 18. Nov. (Ämtlich.) Im westlichen Mittelmeer hat die alte Angriffsfreudigkeit unserer U-Bootskommandanten zu neuen Erfolgen geführt: 11 Dampfer und 8 Segler mit über 36 000 Brette registrierten sind versenkt worden.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Alabi“ (3627 T.) und „Cambrie“ (3403 T.); letzterer mit 5000 Tonnen Eisen auf der Fahrt nach England. Der italienische Dampfer „Doris“ (3979 T.), die griechischen Dampfer „Dejpinag“ und „Michalinos“ (2815 T.). Ferner zwei tiefbeladene Transporter und 5 italienische Segler. Alle versenkten Dampfer waren bewaffnet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bericht des Hauptquartiers.

Woh. Großes Hauptquartier, 17. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern lebte das Artilleriefestum am Nachmittage bei Dünne und zwischen den von Ypern nach Etaden und Roulers führenden Bahnen auf. Eigene Sturmtruppen brachen durch feindliche Draufgänger aus den belgischen Trichterlinien südlich vom Blankenort-See 1 Offizier und 63 Mann zurück. An der Südfront von St. Quentin hielt auch gestern der starke Artillerie- und Minenwerferkampf an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Bei erfolgreichen Vorfeldkämpfen im Ailette-Grunde, nordwestlich von Auberville und auf dem östlichen Maas-ufer blieben gefangene Franzosen in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.
Die Lage ist unverändert.

Italienische Front.

Trotz Kälte und Schnee unermüdlich im Angriff, erlitten österreichisch-ungarische Truppen zwischen Brenta und Piave die steilen vom Italiener zäh verteidigten Gipfel des Monte Prassolan und Monte Peuna und nahmen 1 Regimentskommandeur, 50 Offiziere und 750 Mann gefangen.

Auf dem westlichen Ufer der unteren Piave Erkundungsgefechte.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Woh. Großes Hauptquartier, 18. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern blieb der Artilleriekampf in mäßigen Grenzen.

Im Ariois und nördlich von St. Quentin wurden in erfolgreichen Erkundungsgefechten mehr als 40 Engländer eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Starker, seit zwei Tagen gesteigerter Feuerwirkung gegen die Südfront von St. Quentin folgte ein französischer Vorstoß. Der Feind wurde im Nahkampf zurückgeworfen und blühte Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Besonderes.

Mazedonische Front.

Nördlich von Doiran-See wiesen bulgarische Feldwachen den Angriff eines englischen Bataillons ab.

Italienische Front.

Nordöstlich von Asiago verbluteten sich starke italienische Kräfte in erfolglosen Angriffen gegen die ihnen entzogenen Höhen.

Zwischen Brenta und Piave zeitweilig verstärkter Feuerkampf.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Woh. Berlin, 18. Nov. An der West- und Ostfront keine größeren Kampfhandlungen. Zwischen Brenta und Piave wurde der Italiener erneut aus starken Gebirgsstellungen geworfen.

Der Wiener Bericht.

Wien, 17. Nov. Ämtlich wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Gebirge südwestlich von Feltre wird bei Schnee und Frost hartnäckig gekämpft. Unsere Regimenter erlitten nach Überwindung zähen feindlichen Widerstandes den Monte Prassolan und den Monte Peuna, wobei ein italienischer Regimentskommandeur, 50 Offiziere und 750 Mann in unserer Hand blieben. An der unteren Piave mußten auf dem Westufer stehende Erkundungsabteilungen vor starker Gegenwirkung zurückgenommen werden. Im Mündungsgebiet ist die Lage unverändert.

An der Ostfront und in Albanien keine Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 17. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gestern vor- und nachmittags griffen Flotteneinheiten am linken Flügel der vorgehenden Armeen die Batteriestellungen bei Corbellazzo in der Piave-Mündung mit schweren und mittleren Geschützen mit sichtbarem Erfolge an. Die Batterien erwiderten mit lebhaftem Regenfeuer aus mittleren Geschützen, ohne Schaden zu verursachen oder Verluste herbeizuführen. Außer wirkungslosen Fliegerangriffen keine feindliche Gegenwirkung.

Aus der Gegend von Venedig kommende feindliche Einheiten zogen sich bereits bei Anstichkommen wieder zurück.

Wien, 18. Nov. Ämtlich wird gemeldet: Im Raume nordöstlich von Asolo versuchte der Feind durch starke Gegenangriffe die in den letzten Tagen an uns ver-

loren Höhenstellungen zurückzugewinnen. Unsere tapferen Truppen behaupteten in erbittertem Handgemenge ihre in hartem Kampfe eroberten Linien. Zwischen der Brenta und der Piave haben die Verbündeten mehrere Höhenstellungen erklümt.

An der unteren Piave Gefechtskampf wechselnder Stärke. Die Fliegeraktivität war gestern besonders reg. Offizierstellvertreter Arbighi hat das 18. feindliche Flugzeug abgeschossen.

Sonst nirgends Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Woh. Wien, 18. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird vom 18. November abends gemeldet: Zwischen Brenta und Piave verlor der Feind neuerdings starke Gebirgsstellungen.

Abbruch japanisch-amerikanischer Verhandlungen.

Woh. Tokio, 18. Nov. Reuters. Ämtlich wird gemeldet: Japan sehe sich genötigt, die Verhandlungen über ein Abkommen mit den Vereinigten Staaten, wonach Japan eine 1/2 Million Schiffsraum gegen Lieferung von 175 000 Tonnen Stahl stellen wollte, abzubrechen. Japan sei nicht im Stande, die amerikanischen Forderungen bezüglich der Altersgrenze der Schiffe und des Preises anzunehmen.

Kerenskis Niederlage und Flucht.

Petersburg, 17. Nov. (Reuters.) Am Freitag haben die Maximalisten Gatschina besetzt. Der Stab Kerenskis wurde verhaftet. Kerenski ist geflüchtet, seine Gefangennahme angeordnet. Am Sonnabend wurden die Feindlichkeiten eingestellt. In Moskau wurden die Bedingungen unterzeichnet, unter denen die sogenannte Weiße Garde Kerenskis die Waffen abliefern will. Der öffentliche Wohlfahrtsausschuß wurde aufgelöst. Die Maximalisten verlangen als Bedingung für ihren Eintritt in ein sozialistisches Koalitionskabinett u. a. die Kontrolle über die Truppen von Petersburg und Moskau und über die Arbeiter von ganz Rußland. Kerenski, früherer Minister für auswärtige Angelegenheiten, der die Verträge mit den Alliierten in Sicherheit gebracht hat, hält sich verborgen. Die Maximalisten haben seine Verhaftung und die Aufführung der Dokumente angeordnet.

Woh. Stockholm, 18. Nov. Laut Dagens Nyheter erzählen aus Rußland eingetroffene Schweden, daß in Petersburg in den letzten Tagen viel Blut geflossen sei, besonders die Kadetten seien zu Tausenden ermordet worden. Nach der Zeitung „Noboa Eshin“ hat die Vereinigung der Eisenbahner versucht, zwischen den kämpfenden Parteien zu vermitteln. Das Blatt bekräftigt die frühere Nachricht, daß General Kaledin die Kohlenströme von Donek besetzt habe und dadurch einen Druck auf den gesamten Eisenbahnverkehr ausübe.

Nikolajewitsch taucht auf.

Laut „Berliner Lokalanzeiger“ meldet die „Wiener Allgemeine Zeitung“ aus Kopenhagen: Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch ist im Hauptquartier des Generals Kaledin in Charkow eingetroffen und hat ihm seine Dienste angeboten. Kaledin hat dem Großfürsten den Befehl über die Kofakentruppen übertragen und ihm erklärt, daß er, falls es ihm gelingt, die Bolschewiken zu schlagen, ihn als Regenten einsetze und die Monarchie wieder herstellen will.

Selbstmordversuch Kerenskis?

Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Basel berichtet wird, soll dem „Matin“ zufolge Kerenski aus Verzweiflung über die wachsende Anarchie in Rußland einen Selbstmordversuch begangen haben.

Die Kämpfe in Italien.

Woh. Von der Schweizer Grenze, 18. Nov. Italienische Kreise sind der Ansicht, daß in Italien eine

große Schlacht unmittelbar bevorstehe, die über das Schicksal Venedigs entscheiden werde.

Woh. Haag, 18. Nov. Reuters Berichterstatter im italienischen Hauptquartier meldet, daß das helle Winterwetter die Wiederaufnahme des Kampfes begünstigt und daß nun eine Schlacht auf dem südlichen Ramm der Hochfläche der Sieben Gemeinden, in den Bergen zwischen der Brenta und der Piave und längs des rechten Ufers der Piave bis zur See auf einer Front von 120 Kilometern vor sich gehe. Die Hochfläche erhebt sich wie eine Art Schild, der die venezianische Ebene hinter sich schützt. Die Österreicher und Deutschen machen fortgesetzt Angriffe mit stets kürzeren Zwischenpausen und mit frischen, fortgesetzt stärker werdenden Streitkräften, wodurch sie die Italiener daran hindern, ihrerseits Verstärkungen heranzuziehen und nach den Strapazen der bisherigen Kämpfe auszuruhen und die Schäden auszubessern. Längs der Piave ist der Kampf sehr heftig.

Woh. Haag, 18. Nov. „Daily Telegraph“ meldet aus Rom: Die Nachrichten von der Front lauten ermutigend. Der italienische Widerstand nimmt zu; die Lage bessert sich; die Truppen sind kampfbereit.

Flüchtlinge.

Woh. Lugano, 19. Nov. Mailänder Blätter melden verstärkten feindlichen Druck im Ghibellin. In Brescia langten viele Flüchtlinge an. Man beginnt die aus Venedig, Padua, Treviso nach Bologna gerichteten Kunstwerke weiter südwärts zu schaffen.

Woh. Basel, 18. Nov. Wie die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet, sind in den besetzten italienischen Provinzen für etwa 300 Millionen Franken nach der Schweiz bestimmter Waren ausgeliefert, die infolge der Grenzsperrung nicht transportiert werden können. Den Schweizer Transportunternehmen erwächst unabsehbarer Schaden, wenn die Grenze nicht geöffnet wird.

Verluste der Turiner Aristokratie.

Woh. Köln, 18. Nov. Wie schweizerische Blätter über Lugano aus Italien melden, ist die gesamte Aristokratie der Provinz Turin in tiefer Trauer. Im Piemont ist es Sitte einen Sohn zur Arme, einen zweiten zur Marine zu stellen. Manche Schwadronen sind bis auf den letzten Mann niedergemäht worden. Deshalb gibt es keinen Palast in Turin, wo nicht die Trauer eingezogen ist. Aber wenn die Söhne gefallen sind, ziehen die Väter in den Krieg. Der 57-jährige Graf Rossi, früherer Bürgermeister von Turin, hat sich zum Eintritt in ein Alpini-regiment gemeldet und trägt bereits die blaue Uniform. Ähnliche Fälle liegen noch genug vor, darunter der eines 61-jährigen Ingenieurs und Millionärs, der drei Söhne verloren und jetzt den Waisen nach angelegt hat. Die Militärbehörden haben die Weisung, dieser Meldung von Freiwilligen in keiner Weise Schranken zu setzen.

Das Gelände der Piave überschneemt.

Frankfurt a. M., 17. Nov. Wie Habas meldet: telegraphierte der Vertreter der „Associated Press“ im italienischen Hauptquartier vom 17. November: Italienische Militäringenieur haben die Schlingen der Piave und der alten Piave geöffnet. An der Stelle, wo der Feind den Fluß hätte überschreiten können, entstand eine Meeßschwemmung. Die Umgebung von Ghibellin sowie das ganze Gelände, wo die Kaiserlichen Boden gewonnen hatten, steht unter Wasser. Das überschneemte Gebiet bildet ein großes Dreieck, dessen Schenkel ungefähr zwölf Meilen messen und als dessen Spitze dona de Piave anzusehen ist. Der Feind wurde zurückgedrängt. Er hielt sich jedoch innerhalb dieses Dreiecks, bis nach erfolgtem Zusammenbruch das Wasser sich über die Ebene ausgebreitet hatte. Von dem übrigen Frontabschnitten liegen ebenfalls günstige Meldungen vor.

Friedensspekulanten

Woh. Berlin, 18. Nov. In Schweizer Spekulantkreisen scheint man mit Sicherheit damit zu rechnen, daß in nicht zu ferner Zeit die Friedensverhandlungen und zwar auf Schweizer Boden einsetzen werden. In der Umgebung von Thun wurden, wie die „B. Z.“ meldet, von nicht näher zu ermittelnder Seite 200 bis 300 Zimmer auf längere Zeitdauer um jeden Preis zu mieten gesucht. Man vermutet in Berner Kreisen ernstlich, daß es

sich hier um eine Spekulationsgebiert handelt, um für die kommenden Friedenskonferenzen die Zimmervermietung in eine Hand zu bekommen und dadurch die Preise möglichst in die Höhe zu treiben.

Blutige Straßennunruhen in Zürich.

bb. Basel, 18. Nov. Die Friedensstrawalle in Zürich nahmen am Sonnabend ihren Fortgang. Eine Volksmenge machte den Versuch, die am Freitag bei den Kundgebungen Verhafteten zu befreien. Die Polizei war der Menge gegenüber machtlos. Es mußte Militär herbeigeholt werden, das auf die Menge feuerte. 5 Tote und 25 Verwundete blieben liegen. Erst gegen Morgen trat in der Stadt wieder Ruhe ein. Heute früh wurden von Basel und anderen Orten mehrere Bataillone in Strazügen nach Zürich befördert, da weitere Ausschreitungen befürchtet werden.

Rumänische Militärzüge verunglückt.

L.L. Stockholm, 18. Nov. „Rusloja Sion“ zufolge ereignete sich an der rumänischen Front eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe. Zwei Militärzüge stießen zwischen Rastani und Jfani zusammen, wobei angeblich 500 Soldaten getötet und eine große Anzahl verwundet wurden. Beide Züge waren überwiegend mit rumänischen Soldaten besetzt, unter ihnen befanden sich auch russische Offiziere.

Holland verweigert die Mesdurchfuhr.

L.L. Rotterdam, 18. Nov. Dem am Dienstag aus Deutschland in Lohisch eingetroffenen 39 Schiffe mit Sand und Kies für Belgien wurde nicht erlaubt weiterzufahren; die Schiffe mußten nach Deutschland zurückkehren.

Bierverbands-Spionage in der Schweiz.

Hf. Zürich, 17. Nov. Das Genfer Blatt „Paris-Geneve“ fest seine Enthüllungen über die Entente-Spionage gegen die Schweiz fort. Es veröffentlicht jetzt Raffimile der Aussagen des Angeklagten Raefli, der im Berner Gefängnis Selbstmord beging. Das Dokument hat folgenden Wortlaut: „Der Unterzeichnete erklärt, vom Sergeanten Köttsch, der mich in der Schweiz in der Schweiz eine Personlichkeit, um dessen einen Generalstabssekretär, ausfindig zu machen, der genaue Auskünfte über die schweizerischen Truppenbewegungen an der Nordfront und die Kantoneinsätze jeder Kompagnie liefern könne. Die genannte Personlichkeit sollte mit dem französischen Attache in Bern in Verbindung gebracht werden. Er erklärte mir, daß man, sei die amerikanische Armee erst einmal in Europa angekommen, von der Schweiz die Durchfuhrerlaubnis für die Ententetruppen verlangen werde, um den Flügel der deutschen Armee über Basel umgeben zu können, oder man werde sogar die Schweiz zu diesem Zwecke angreifen. Nach seinen Erklärungen suchte die Entente die schwachen Punkte unserer Verteidigungslinien nicht nur der Nordfront, sondern auch an der italienischen Front herauszufinden. Ich weiß auch, daß dieser Herr vergangene Woche in der Lage war, Auskünfte über die an der Nordfront neu errichteten Verleidi-

gungsanlagen zu liefern. Er wollte mich auch mit der Mission betrauen, in den Schiffs-Werften (der größten schweizerischen Explosivstoff-Fabrik) einen Streik hervorzurufen. Er erklärte, andere Personen würden sich damit befassen, die Fabrik in die Luft zu sprengen.“ Wie „Paris-Geneve“ weiter mitteilt, stand der Sergeant Köttsch auch im Dienste der Handels-Spionage und brachte hunderte seiner Landsleute auf die Schwarze Liste.

Bern, 17. Nov. Wie man erfährt, hängt die Affäre Köttsch tatsächlich mit der seit längerer Zeit bekannten Angelegenheit Schaffroth-Mougeot zusammen. Die Dokumente, die zur Entdeckung geführt haben, wurden von dem Spion Raefli (der sich vergiftete), um Geld zu verdienen und um an Köttsch Rache zu üben, dem Journalisten Niederwiesch angeboten, der sie dann der Justiz in die Hände lieferte. Köttsch soll die gesamte Handels-Spionage und die Schwarzen Listen für die Entente besorgt haben. Die Pläne über die schweizerische Landesverteidigung sollen Köttsch auch in die Hände gefallen sein. Schaffroth u. Mougeot wurden bekanntlich unter Stellung einer Kaution auf freies Fuß gelassen und sind nun geflohen. Es soll noch nach weiteren Komplizen der Bande gefahndet werden.

Bayer Mitglied des Bundesrats.

Wie die „Frankf. Ztg.“ erfährt, ist der Vizekanzler v. Bayer bereits zum Mitglied des Bundesrats ernannt worden, womit sein Reichstagsmandat erloschen ist. Bayer gehörte zu unseren ältesten Reichstagsabgeordneten. 1877 wurde er zum ersten Male in Neutlingen-Rottenburg-Wüdingen gewählt, unterlag aber bei der Wahl im nächsten Jahre nach der Auflösung von 1878 einem Mitglied der Reichspartei. In einer Nachwahl siegte er aber 1880 und gehörte bis 1887 dem Reichstage an. Bei den Septenatswahlen verlor er sein Mandat nochmals an ein Mitglied der Reichspartei. 1890 entsandte ihn jedoch der Kreis wieder nach Berlin. Seitdem hat Bayer sein Mandat immer behauptet, zumeist in Stichwahlen gegen Sozialdemokraten.

Küdtivtsabsichten des Staatssekretärs Schwander.

Die Nachricht, daß Staatssekretär Dr. Schwander Küdtivtsabsichten hegt, bestärkt sich leider. Der neue Staatssekretär des Reichswirtschaftsamts glaubt tatsächlich, aus gesundheitlichen Gründen sein Amt wieder aufgeben zu müssen und in seine ihm gewohnte Tätigkeit als Oberbürgermeister nach Strazburg zurückkehren zu wollen. Nach allem, was man hört, liegen nur gesundheitliche Gründe für diese Absicht vor, und trifft die Behauptung nicht zu, daß ihm in den Fragen der Lebensversicherung von irgend einer Seite Hindernisse bereitet worden seien. Das sei nicht der Fall, ebenso wenig wie ihm Schwierigkeiten bereitet worden seien, bei der Ausarbeitung der vom Reichstag genehmigten Gesetzentwürfe zur Vereinfachung des § 153 der Gewerbeordnung und zur Schaffung von Arbeitskammern. In politischen Kreisen würde man das Scheitern des Staatssekretärs Dr. Schwander sehr bedauern. Man hat aber noch immer die Hoffnung, daß seine Entlassung noch nicht endgültig ist.

Die Weltherrschaft der Not.

Die Isolierung Deutschlands in wirtschaftlicher Beziehung erschien England als jenes Mittel, das Deutschland im Verein mit dem Aufgebot aller

militärischen Kräfte Großbritanniens und seiner Verbündeten niederzwingen vermochte. Diese Berechnung hat sich als völlig falsch erwiesen, obwohl England mit Unterstützung Amerikas alle Hebel in Bewegung setzte, auch die letzten Quellen der Zufuhr Deutschlands von den Neutralen her zu verstopfen und dabei von keinem Mittel den Gebrauch und der Drogen zurückzuführen. Das Ziel, das sich der englische Hungerungsplan gesteckt hat, ist nicht erreicht. Wohl aber zeigt sich nach drei Jahren des Krieges die Erscheinung, daß englische Starrköpfigkeit die Wege für einen herrlicher gebahnt hat, der stärker ist als alle englischen Mittel und der England in höherem Maße sich unterta zu machen droht, als Deutschland und seine Verbündeten. Allmählich beginnen sich die Vorräte der Welt zu erschöpfen, und der Krieg, der Millionen arbeitsfähiger Männer unter Waffen hält, verkehrt, ohne Neues zu schaffen. Ein Blick in die verheerliche und neutrale Presse zeigt, daß die Entbehrungen heute nicht nur die Mittelmächte treffen, sondern daß sich die Wirkungen des Krieges auch auf die Entente und die am Krieg nicht beteiligten Länder in immer wachsendem Maße geltend machen. Wohl vermag die britische Insel manche Bedarfsartikel zu erhalten, aber der U-Bootkrieg und Mangel an Tonnage zwingen auch England, seine Einfuhr auf das Notwendigste zu beschränken. Nach den Mitteilungen des englischen Landwirtschaftsministers vom 15. Oktober ist die Einfuhr Englands an Lebensmitteln auf etwa die Hälfte zurückgegangen. England rüstet sich jetzt zum Krieg gegen die Welthungerst und hat zu diesem Zwecke einen Sparmaßstabsgesetz organisiert, dessen großer Umfang darauf hindeutet, wie sehr man diesen Feind zu fürchten beginnt. 40 000 Sparvereine, die gesamte Presse, die Minister sind für diesen Kampf mobil gemacht worden, aber gegen die schwindenden Weltvorräte, gegen die Erschöpfung der Zufuhren werden alle diese Anstrengungen auf die Dauer nichts ausrichten können. Mag auch die Versorgung Englands in manchen Dingen Deutschland gegenüber noch einige Vorteile aufweisen, die allgemeine Tendenz zeigt gerade für England im letzten Jahre eine rapide Verschlechterung. Die Fleischversorgung wird immer schwieriger, Butter und Margarine sind ganz vom Markt verschwunden. Die Lage der Kohlenmärkte ist trostlos. Lehnliche Erscheinungen zeigen sich in Frankreich, und selbst in dem Agrarland Rußland droht Lebensmittelmangel immer stärker, zumal wirtschaftliche und staatliche Organisation in voller Auflösung begriffen sind. Nicht viel besser ist die Lage bei den Neutralen, bei denen sich der Mangel an Getreide, besonders aber an Kohlen, immer drückender bemerkbar zu machen beginnt.

Auch die Hoffnung auf Amerika als Retter in der Not erweist sich recht trügerisch. Der Hauptlieferant der Entente steht infolge des Raubbaus, der mit seinen Vorräten getrieben wurde, vom Mangel bedroht und kämpft mit Schwierigkeiten, den eigenen Bedarf zu decken.

Unser deulicher zeigt sich, daß die Geister, die England beschwor, stärker sind, als der Meister. Wohl oder übel wird sich England vor den elementaren Kräften beugen müssen. Die Stunde rückt näher, in der es auch ihm und seinen Bundesgenossen zu Bewußtsein kommen wird, daß sie um eines Phantoms willen Werke zerstören, die einst das Fundament ihrer Kraft gebildet haben. K.

Herford und Minden-Ravensberg.

19. November.

Bewahrt die Kartoffeln gut auf.

Die diesjährige Kartoffelernte ist glücklicherweise so ausgefallen, daß kein Mangel an Kartoffeln eintreten kann, wenn nicht große Mengen verderben. Es muß daher alles geschehen, um die Ernte möglichst ohne Verluste zu erhalten. Dazu ist es nötig, daß die folgenden Maßnahmen überall mit größter Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden.

1. Vor dem Lagern sind alle faulen, kranken und verletzten Kartoffeln auszuheilen, damit nur gesunde Kartoffeln ins Lager kommen.
2. Mit den Kartoffeln muß beim Einlagern und während des Lagers sorgfältig umgegangen werden, damit nicht von neuem Verletzungen, die leicht zu Fäulnis Anlaß geben, entstehen.
3. In den Lagern dürfen die Kartoffeln nicht zu hoch aufgeschüttet werden. Soweit angängig, soll man sie nicht höher als 80 Zentimeter aufschütten, nur in besonders gut vorbereiteten Lagerstätten und bei dauerhaften Sorten ist eine höhere Lagerung ohne Nachteil zulässig.
4. Die Aufbewahrungsräume müssen trocken, kühl und leicht lüftbar sein. Keinesfalls dürfen die Kartoffeln in Säcken oder geschlossenen Kisten aufbewahrt werden.
5. Die beste Lagertemperatur ist 2-8 Grad. Kellern und sonstige Räume, die nicht auf diese Temperatur abkühlbar sind, sind für die Kartoffellagerung ungeeignet.
6. Die Kartoffeln sind aber auch vor Frost zu schützen. Bei längeren Aufbewahrungen bei Temperaturen auf -2 Grad Celsius erfrieren sie.
7. Lagernde Kartoffeln müssen ständig beobachtet werden. Zeigen sich Keiler von Fäulen, so sind sie sorgfältig zu entfernen, da Fäulnis ansteckend ist.

Der eingesperrte Höchstpreis.

Zwiebeln sind schon seit längerer Zeit nicht mehr im freien Handel zu haben. Wo sind sie geblieben? Der Höchstpreis hat sie vom Markte vertrieben. Wer das Vielfache des Höchstpreises ausgeben will, kann Zwiebeln erhalten, so viel er will. Er braucht dazu nicht einmal die dunklen Wege des Schleichhandels auszunutzen. In den Schaufenstern werden Zwiebeln zum Verkauf ausgestellt, aber sie sind getrocknet und in verschraubte Gläser eingesperrt. Die Breslauer Volksmacht schreibt hierzu:

Der staunende Laie fragt, warum man bei der Knappheit von Konsermengläsern die Zwiebeln in dieser Verpackung, die eigentlich dem Honig zukommt, zum Verkauf bringt. Das war doch früher nicht. Nein, früher gab es auch keinen Höchstpreis für Zwiebeln. Das ist die Lösung: mit den Zwiebeln ist auch der Zwiebelhöchstpreis eingesperrt. Er existiert nicht mehr, und der Verkäufer nimmt dir mit dem ehrlichsten Gesicht auf der Welt einen Fantasiepreis für die Ware ab, die zu dem sonstigen als angemessen berechneten Höchstpreis nicht gendwo zu kriegen ist.

Der Händler ist nicht in der Lage, Zwiebeln zu bekommen, die er zum Höchstpreis verkaufen könnte. Der Erzeuger hat Abnehmer, die ihm seine ganze Ernte abkaufen und auf einem Brett eine Summe

Mit „Möwe“ und „Geier“ ran an den Feind.

Die zweite „Möwe“-Reise.
Den Erlebnissen des Oberstleutnants Gustav Mohr nachzählt von Friedrich Teich.

Es war der englische Dampfer „Esmeralda“, der mit Ballast fuhr und Pferde holen sollte, wahrscheinlich aus Südamerika. Die Besatzung bestand aus 116 Mann. Der riesige Dampfer hatte ein 7,2 Zentimeter-Geschütz an Bord, von dem er aber keinen Gebrauch machte. Im Gegenteil: Er besetzte das „Max-Manni“-Signal sofort. Trotz des Sturmes ging unser Brisentommando an Bord. Der Dampfer wurde schnell gesprengt und verschwand morgens 8 Uhr 40 Minuten in den Fluten.

Diese glatten Geschäfte paßten Freund Hein gar nicht. Die alte Teerjase sehnte sich nach Kampf und philosophierte:

„Wenn dat so wedder geht, kommt wi gor nich no Hus. Ich möcht blot man weten, worümmer de Engländer die Schmalbüchsen an Bord hett!“

Teije aber gab ihm einen Dampfer, indem er ihm erwiderte:

„Aa, tiff man, dat werd wull noch kumen, wie knd noch lange nich to Hus!“

Und Teije sollte mit seiner Ahnung Recht behalten.

Denn dieser Tag wurde — wie ich schon andeutete — für uns außerordentlich folgenreich.

Mittags wurde vom Mann in Utief wieder eine Rauchwolke gesichtet. Man hielt: Die Geschütze jäng genau so harmlos an, wie alle anderen „Möwe“-Streiche, aber sie sollte bitterer enden.

Mit Bolldampf nahmen wir die Verfolgung des Dampfers auf, sie dauerte bis nachmittags vier Uhr. Da waren wir so weit an ihn herangelommen, daß wir ihn mit „Max-Manni“ anrufen konnten. Aber der Dampfer hört auf

diesem Ohr schlecht und fuhr mit Bolldampf, was seine Maschinen hergeben wollten, seinen Kurs weiter. Das ärgerte Hein mächtig, er rief erbost: „Minsch, de Keerl will us utmeien!“

Teije kannte die Gepflogenheiten der „Möwe“ in solchen Fällen und sagte:

„Tiff man, glid grift los!“

Und kaum hatte er ausgesprochen, da ging es: bums! Der erste Warnungsschuß rollte über die See und ging dem Dampfer vorm Bug her. Die Absicht des Kerls, durchzubrennen, war augenblicklich, deshalb der Warnungsschuß.

Es dauerte aber nicht lange, da blitzte drüben ein Schuß auf. Unser Erstaunen war nicht gering, denn unsere Erfahrungen mit den englischen „Schmalbüchsen“ lauteten ganz anders. Dieser Kerl ließ sich also tatsächlich in ein Geschütz ein.

Wir konnten immer noch nicht ausmachen, was für ein Dampfer es war. Jedenfalls konnte uns dieser Engländer mit seiner Schießerei nicht bange machen. An Bord wurden faule Witze gerissen. Hein sagte belustigt:

„Kiet mol, de Keerl ward frech!“

Und Teije scherzte:

„Hol man so'n paar Kohlensteine, de wüllt wir ihm an 'n Kopp smieten! De freche Keerl mit sin' olle Schmalbüchsen!“

Aber die Kohlensteine hätten in diesem Falle wenig genügt, denn der Kerl schoß seelenruhig weiter. Die Granaten schlugen vor uns in das Wasser ein. Das war den „Möwe“-Offizieren zu buut. Solch eine Frechheit war uns auf der ganzen Möweweise noch nicht passiert. Der Engländer schoß sich natürlich um Hals und Kragen, aber endlich kam doch mal einer, der Schneid hatte!

Kurz und scharf ertönte da das Kommando unseres Artillerie-Offiziers:

„Salvo! Feuererlaubnis!“

Dieses Kommando ist für unsere Artilleristen jedesmal ein Freßfen, denn es heißt: Ihr dürft schießen, so oft ihr wollt, wenn der Schuß für

euch am günstigsten ist. Die Hauptsache ist, daß ihr trefft!

Und das erste Kommando wurde ergänzt durch das zweite:

„Nichtung auf das Deck!“

Nun begann eine heftige Schießerei. Schuß auf Schuß spien die Möwegeschütze gegen den Feind. Da die See aber ungewöhnlich hoch ging, wurde der feindliche Dampfer wohl getroffen, nicht aber sein Geschütz. So schoß er denn lustig weiter.

Der Kerl hatte Glück und auch einen vorzüglichen Artilleristen am Geschütz. Er erzielte bald einen Treffer; dieser ging durch unser Signaldeck, richtete aber keinen Schaden an.

Ich stand zu Beginn des Gefechts auf der Brücke, hatte dort aber eigentlich nichts zu suchen, da ich bereits als Präsenmann klar war. Weil nun die Luft da oben immer dicker wurde, verduftete ich mich und ging auf meine Warmstation. Inzwischen fiel ein Schuß nach dem andern, sowohl von unserer Seite als auch von drüben.

Als ich auf meinem Wege über Deck am Schornstein vorbeikam, schlug ich lang hin. Er staunt und verwundert drehte ich mich um und sah nun die Bescherung: eine hohe Rauchwolke schoß aus unserem Schiff empor, wir hatten einen Volltreffer weg.

An diese Wendung der Dinge dachte bei uns kein Mensch, selbst Hein und Teije bekamen vor der englischen Schmalbüchsen etwas Respekt.

Nun wurde die Sache ernst, denn der Engländer schien mit seiner Schießerei Glück zu haben. Das konnte unser Entschlossenheit aber nur heigern. Der Engländer hatte in der Tat Dusek gehabt: der Treffer war glatt durch unsern Heizrohrraum gegangen und hatte einen Brand verursacht, der schnell um sich griff. Einige Heizer wurden schwer verwundet. Mit brennenden Kleidern kletterten sie aus dem Heizraum empor. Alle Hände griffen entschlossen zu, um den armen Kameraden unsere Hilfe zu bringen. Mit eiserner Ruhe gaben unsere Offiziere in

diesen Minuten höchster Gefahr ihre Befehle. Dieser eiserne Ruhe und Entschlossenheit ist es im Verein mit Tatkraft der Möwleute zu danken, daß sie und das Schiff gerettet wurden.

Nun überflogen sich die Ereignisse in wilder Folge. Als ich auf meiner Gefechtsstation angekommen war, pfiffen die Granaten über uns hinweg und schlugen vor uns ins Wasser.

Da sah ich, daß die Gefangenen ausgebrochen waren. Die Schwarzen hatten, von der tollen Angst der Verzweiflung gepackt und mit Wankkräften ausgerüstet, sich den Anfang zum Deck erzwungen und waren in unsere Boote geklettert, die sie mit feberhafter Haß zu Wasser lassen wollten. Die Leute waren von der Schießerei ganz verrückt geworden und mußten wie Wahnsinnige behandelt werden.

Mit eherner Entschlossenheit und Energie traten wir ihnen entgegen und zwangen sie, die Boote zu verlassen und auf ihren Platz zurückzutreten. Es war keine leichte Arbeit, die wilden Instinkte dieser Leute, die sich dem Untergang nahe wähnten und mit dem jedem Menschen eingeborenen Triebe ihr Leben retten wollten, zu bezwingen. Ich habe in diesen Augenblicken die Macht des Lebenswunsches in schrecklicher Gestalt kennengelernt.

Die Situation wurde für uns immer gefährlicher. Die gefangenen Engländer im Achterdeck glaubten bei der heftigen Schießerei, ihr heißer Wunsch wäre endlich in Erfüllung gegangen, wir wären in ein Gefecht mit englischen Kreuzern verwickelt. Das konnte sie vor langer Gefangenschaft bewahren, wenn sie nun auf Deck stürzten und sich ihren Landsleuten bemerkbar machten, ehe es zu spät war.

Man kann sich denken, wie glühend die Sehnsucht nach Freiheit in diesen Leuten brannte. Ihre Gefangenschaft war wirklich kein Vergnügen und das längste und dickste Ende stand ihnen noch bevor, wenn sie nach unsrer Ankunft im Hafen in ein Gefangenlager abgehoben wurden. (Fortsetzung folgt.)

höligen, die re
Abnehmer hal
höchstpreis ent
oder ähnliche
Produkt in ein
gemeine außer
Geschäft ist gen

Zwiebeln f
rissenes Beispie
haben die Höch
notwendigsten
regelten Garbe
zogen werden.
In der Zeit der
weisse Millionen
gefertigt, nicht
nicht winzige
sich heißt dies
sondern es ist
und dergleichen
klärt, die vor
auf „Hamptere
zurückzuführen.
Seltenerfalsfabr
geschützte Salz
form zu weit i
laufen. Die Er
andere Gewürz
werden.

Es ist über
lant in Rahm
Nischenpieler i

Selbst Sie
zahlungsmitte
in Hülle und
kann für Deut
feindliche Aus
aber ist die Se
war, denn ich
solange sie mit
passen Sie auf
einen Zauberst
Mischel kommt
Nähe. Kofus
höchstpreis ist
als billiges Vo
den: sie ist dur
preise in Büch
schmeckt als da
kreise unerichn
einen glänzende
Glücklicherweise
das Kriegsern
in diesem Jahr
zu begünstigen
Lebensmittel an
die Höchstpreis
Nächsten, Gläse
wurden.

h. Ritter und
Landwehr und
im Landw.-Zuf
1. Klasse verti
schwedischer P
weite bei Krie
stellte sich den
fügung. Seine
herfordern an.
— Das Erg
deutschen Land
auf 74 270,44

wurden.

h. Ritter und
Landwehr und
im Landw.-Zuf
1. Klasse verti
schwedischer P
weite bei Krie
stellte sich den
fügung. Seine
herfordern an.
— Das Erg
deutschen Land
auf 74 270,44

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

wurden.

ist glücklicher-
an Kartoffel-
Mengen ver-
ehen, um die
halten. Dazu
nahmen über-
durchgeführt

ranken und
mit mir ge-
Sünlagern und
gegangen wer-
gen, die leicht
Kartoffeln nicht
angänglich,
untemeter auf-
gestellten Lager-
st eine höhere

üssen trocken,
esfalls dürfen
offenen Risten
2-8 Grad.
auf diese Tem-
die Kartoffel-
vor Frost zu
gen bei Tem-
ieren sie.
ndig beobach-
anten, so sind
ansteckend ist.

preis.

er Zeit nicht
so sind sie ge-
Markte ver-
preises aus-
viel er will,
die dunklen
schalten. In
zum Verkauf
und in ver-
sauer Volks-

man bei der
Zwiebeln in
em König zu-
r doch früher
den Höchstpreis
mit den Zwie-
eingespart,
käufer nun
er Welt einen
zu dem for-
höchstpreis nit-

Zwiebeln zu
kaufen könnte.
in seine ganze
eine Summe

ihre Befehle,
enheit ist es
ute zu danken,
reden.
wissen in wil-
besehtzation
anaten über
ins Wasser,
ausgebrochen
n der tollen
d mit Bären-
zum Dof
ste geklettert,
Basser lassen
r Schieberen
n wie Wahn-

und Energie
angen sie, die
Blas zurück-
it, die wilden
Untergange
m Menschen
n wollten, zu
Augenblicken
schredlicher

immer ge-
er im Mä-
cherei, ihr
erfüllung ge-
mit englischen
te vor langer
nun auf Dof
n bemerkbar

und die Gehr-
ten brannte.
in Vergnügen
Kand ihnen
Antunft im
oben wurden.
ung folgt.)

hüflegen, die weit den Höchstpreis übersteigt. Diese
händler haben das Abwehramittel gegen den
Höchstpreis entdeckt. Sie verkaufen durch Trocknen
oder ähnliche Manipulationen das ursprüngliche
Produkt in einem andern Zustand, geben ihm ir-
gendeine außergewöhnliche Verpackung und das
Geschäft ist gemacht.

Zwiebeln sind mir ein willkürlich herausge-
rissenes Beispiel der Methode, mit der jetzt allent-
halb die Höchstpreise außer Kraft gesetzt und die
notwendigsten Waren dem freiwirtschaftlich ge-
regelten Handel, dem Schutz des Höchstpreises ent-
zogen werden. Wie ist es denn mit dem Salz?
In der Zeit der Papierknappheit werden unendlich
viele Millionen von kleinen Papierbeutelchen an-
gefertigt, in denen winzige Mengen Salz zu gar
nicht winzigen Preisen verkauft werden. Natür-
lich heißt dieses Salz nicht mehr einfach Kochsalz,
sondern es ist zu „Sellerie“, „Kümmelsalz“,
und dergleichen geworden. Da wird dann amtlich
erklärt, die vorübergehende „Salznot“ sei lediglich
auf „Kamperei einzelner Bevölkerungsgruppen“
zurückzuführen. Nein, die Kamperei geht von jenen
Selleriefabriken aus, die das durch Höchstpreis
geschützte Salz an sich reißen, um es in anderer
Form zu weit über dem Höchstpreis wieder zu ver-
kaufen. Die Ersatzmittel für Sellerie, Kümmel und
andere Gewürze können auch für sich verkauft
werden.

Es ist überall dieselbe Geschichte. Der Spek-
ulant in Nahrungsmittelknappheit tritt auf wie ein
Insektenpfeifer in der Schaubude:

„Sehen Sie hier, meine Herrschaften, ein Volks-
nahrungsmittel, fagen wir Seemuscheln. Es ist
in Fülle und Fülle vorhanden, es ist billig und
kann für Deutschland eine wertvolle Hilfe gegen
feindliche Nahrungungspläne werden. Für mich
aber ist die Seemuschel in dieser Form unbrauch-
bar, denn ich kann mit ihr keinen Profit machen,
solange sie mit dem Höchstpreis behaftet ist. Aber
lassen Sie auf, meine Herrschaften, ich nehme nun
einen Zaubersab und eine Konfervenbüchse. Die
Muschel kommt mit einigen billigen Zutaten in die
Büchse. Kotus — potus — verwundbar — der
Höchstpreis ist verschwunden! Die Seemuschel ist
als billiges Volksnahrungsmittel aus verwunden-
den: sie ist durch meine Kunst zu „prima Muschel-
preise in Büchsen“ geworden, die zwar schlechter
schmeckt als das Ursprodukt und für weite Volks-
kreise unerschwinglich teuer ist, die mir aber
einen glänzenden Profit abwirft.“

Glücklicherweise will wenigstens bei den Muscheln
das Kriegsernährungsamt die Konfervenherstellung
in diesem Jahre ganz verbieten. Dieser Entschluß
ist zu begrüßen, er sollte aber schleunigst auf alle
Lebensmittel ausgedehnt werden, bei denen bisher
die Höchstpreise von Schäden des Weltkrieges in
Büchsen, Gläser und Papierbeutelchen eingesperrt
wurden.

h. Kitter des 1. Klasse. Dem Leutnant der
Landwehr und Kompanieführer M. G r e s b a c h
1. Klasse verliehen. Der tapfere Offizier, der
schwedischer Vizekonsul in Para (Brasilien) ist,
weilte bei Kriegsansbruch beschußlos hier und
stellte sich dem Vaterlande freiwillig zur Ver-
fügung. Seiner Kompanie gehören zahlreiche
Berforder an.

Das Ergebnis der Hindenburg-Spende der
deutschen Landwirtschaft befreit sich in Preußen
auf 74 270,44 Zentner Fleischwaren, im ganzen

Reich auf 108 660,94 Zentner Fleischwaren und
37 329 Stück Eier. Die Provinz Westfalen ist hier-
mit mit 5 535,20 Zentnern Fleischwaren beteiligt,
Schaumburg-Lippe mit 139,98 Zentnern und Ber-
mold mit 339 Zentnern.

Die inländischen Zwiebeln für das Heer.
Die Reichsstelle für Gemüse und Obst macht in
einem Merkblatt darauf aufmerksam, daß in erster
Reihe der gesteigerte Bedarf des Heeres und der
Marine an Zwiebeln sichergestellt werden muß.
Es läßt sich jetzt übersehen, daß die gesamten sehr
geringen inländischen Bestände an Zwiebeln für
diese Zwecke herangezogen werden müssen. Der
Reichsstelle stehen für den Bedarf der Zivilbevöl-
kerung also nur ausländische Zwiebeln zur Ver-
fügung, aber auch diese Mengen müssen vorerst
noch der Industrie zur Deckung des Heeresbedarfs
zugeführt werden. Voraussetzungen werden aber
kleinere Mengen ab und zu den Landes-, Provinz-
zial- und Bezirksstellen für Gemüse und Obst zur
Verteilung an die bürgerliche Bevölkerung zuge-
führt werden. Unmittelbar werden jedoch Zwie-
beln durch die Reichsstelle an Gemeindeverbände
oder Großverbraucher nicht abgegeben.

Bezugsheine gebührenpflichtig? Wie die
Reichsbefleidungsstelle auf Anfrage mitteilt, ist den
einzelnen Ausschüssen der Reichsbefleidungsstelle
im Zusammenhang mit anderen, besonders den
Ausbau der Bezugsheinepflicht auf dem Lande be-
treffenden Organisationsfragen der Antrag auf
Erhebung von Gebühren für die Ausstellung von
Bezugsheinen zugegangen. Die Erwägungen hier-
über sind aber noch nicht abgeschlossen, eine end-
gültige Entscheidung ist auch für die nächsten
Wochen noch nicht zu erwarten. Es ist aber wahr-
scheinlich, daß die Reichsbefleidungsstelle zum Aus-
gleich für die durch beabsichtigte erweiterte Orga-
nisationen entstehende Unkosten eine Gebühr von
je 10 Pfg. für die Ausstellung von Bezugsheinen
einführen wird.

Die neue Meldekarte für den Hilfsdienst.
Für Hilfsdienstpflichtige ist eine neue Meldekarte
eingeführt worden. Die Pflichtigen müssen jetzt
die Frage beantworten: Wieviel Tage der Woche
und wieviel Stunden des Tages nimmt Ihre jetzige
Haupttätigkeit durchschnittlich in Anspruch? Für
Reichs- und Staatsbeamten brauchen sie nicht zu
beantworten. Anzugeben ist auch der Tag des
Eintritts in den Betrieb oder das Geschäft, in dem
die Pflichtige tätig ist. Auf der Meldebefestigung
wird der gegenwärtig ausgeübte und der gelernt
Beruf angegeben. Die erhöhten Strafen lauten
auf Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe
bis zu 10 000 M für den, der in einer Auskunfts-
erteilung für den Hilfsdienst wissenschaftlich unrichtige
oder unvollständige Angaben macht.

Ein Fortbildungsinstitut für Textilindustrie
ist in Dresden unter Teilnahme der Regierung in
der Gründung begriffen. Wenn möglich, soll es
der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft in Berlin ange-
gliedert werden.

Wer wird nach Friedensschluß zuerst ent-
lassen? Ueber diese für die Lebensgangswirtschaft
so außerordentlich wichtige Frage hat sich im Aus-
schuß des Reichstages für Handel und Gewerbe der
Kommission des preussischen Kriegsministeriums
wie folgt geäußert: Die Rückführung des Heeres
in den Friedensstand wird nach und nach verlan-
gen. Wie lange sie dauert, kann kein Mensch vor-
ausagen. Die Heeresverwaltung hat den Grundatz
aufgestellt, daß kein Mann entlassen werden soll,
den keine Arbeitsgelegenheit gefunden hat. Des-
halb sollen Leute, die keine Arbeit bekommen kon-

nen, bis zu vier Monaten noch im Heere zurück-
behalten werden dürfen. Die ältesten Jahres-
klassen werden zuerst entlassen, die Familienernäh-
rer vorzugsweise berücksichtigt. Auch soll an dem
Grundatz festgehalten werden, daß kein verjüng-
ungsberechtigter Mann entlassen wird, dessen Ver-
jüngungsanspruch nicht geregelt sind. Um den für
die Friedenswirtschaft wichtigsten Betrieben so
schnell wie möglich die nötigen Kräfte zuzuführen,
ist folgende Einteilung vorgegeben: Unter Berücksich-
tigung des Grundatzes, daß nach den geistlichen
Bestimmungen die älteren Jahressklassen zuerst zu
entlassen sind, haben bei Auswahl der zu ent-
lassenden Personen nachgeordnete Berufe vorzugs-
weise Berücksichtigung zu finden: a) führende Per-
sönlichkeiten aus dem Bereich des Handels, der
Industrie, der Schifffahrt und des sonstigen Wirt-
schaftslebens; b) Leiter von Handels-, Industrie-
und landwirtschaftlichen Betrieben und deren An-
gestellte; c) B. Ingenieure, Wertmeister, Inspek-
toren; d) selbständige Gewerbetreibende, Landwirte
u. a.; e) Staats-, Provinzial- und Kommunal-
beamte, Geistliche, Lehrer, Bedienstete der Staats-
und Privatbahnen, einschließlich Klein- u. Straßen-
bahnen; f) Seelen und Fischer; g) gelernte Arbei-
ter und Handwerker, soweit sie zugleich in ein festes
Arbeitsverhältnis treten; h) ungelernete Arbeiter
solcher Berufe, in denen zugleich ein großer Bedarf
an Arbeitskräften vorliegt, z. B. Bergbau,
Landwirtschaft, Leberverehr, Hafenverkehr;
i) Studierende und solche Personen, die sich bei
Ausbruch des Krieges bereits in einer Ausbildung
für einen Lebensberuf befanden; j) Auslands-
deutsche, die vor ihrer Einberufung ihren Wohn-
sitz im Ausland hatten und dorthin zurückkehren
wollen.

Musikverein. Man schreibt uns: Um einer
irrigen Meinung bezüglich des Vorverkaufs zum
Büchtagstanz vorzubeugen, sei ausdrücklich dar-
auf hingewiesen, daß nach gute Plätze in genügender
Anzahl vorhanden sind. — Die Aufstellungs-
und Orchesterprobe für den Chor beginnt für die
Damen um 6 1/2 Uhr, für die Herren um 6 1/2 Uhr
am Montag in der Münstertirche.

Umt Herford-Biddenhausen.

er. Schwarzmoor 18. Nov. Einen dreifachen
Diebstahl haben die beiden Fürstorgelgänger Wilh.
Kloß und Georg Höffgen am 23. Juli d. Js. —
nachdem sie aus der Anstalt Schweicheln entwichen
waren — bei der Witwe Wölfer hier ausgeführt,
indem sie durch ein Fenster einsteigen und eine
ganze Anzahl Gegenstände und etwas Bargeld
stahlen. Der vorbestrafte Höffgen erhielt sechs
und Kloß drei Monate Gefängnis. (Strafkammer
Bielefeld.)

Umt Ennigloh.

er. Ahle, 18. Nov. Der Musikfretter Venne, der
als jahreslänglich verfolgt wurde, wurde am 9.
Dezember v. Js. in der Wohnung seines Schwieger-
vaters, des Landwirt Wilhelm Wellensief hier, fest-
genommen. Wellensief und seine Tochter Anna,
die dem Venne Unterschlupf gewährt hatten, wur-
den vom Schöffengericht zu Bünde wegen Begün-
stigung zu einer Geldstrafe verurteilt. Da gegen V.
aber später vom Kriegsgericht das Verfahren wegen
Fahnenflucht eingestellt wurde, weil er geisteskrank
war, so wurde in der Berufungsinanz auch das
erste Urteil gegen beide Wellensief aufgehoben und
die Angeklagten von der Anklage der Begünstigung
freigesprochen.

Ahle, 17. Nov. Dem Leutnant und Ordnung-
Offizier Hermann Rathert beim Stab des Infan-
terie-Regts. 171, Sohn des Landwirts Wilhelm
Rathert hiersebst Nr. 2, wurde das Eisene Kreuz
1. Klasse verliehen.

Süßengern, 17. Nov. Dem Krankenträger Karl
Möntmann von hier Nr. 165, bei der Sanitäts-
Komp. 137, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Amt Blotho.

Blotho, 17. Nov. Gemäß § 40 der Apotheken-
betriebsordnung vom 18. Februar 1902 hat der
Regierungspräsident unter dem Vorbehalte jeder-
zeitigen Widerrufs genehmigt, daß die Apotheke in
Blotho an Sonn- und Feiertagen von mittags 1 Uhr
ab und Mittwoch nachmittags von 2-5 Uhr für
den gewöhnlichen Verkehr geschlossen wird.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Coblenz, 17. Nov. Das Konsistorium macht die Pres-
biterian darauf aufmerksam, daß durch die Entfernung
der Kirchenglocken eine erhebliche Menge gut erhaltener
Glocken vorerst unbenutzt bleibt. Da anderweitig sehr
dringender Bedarf in Seilen besteht, so werde empfohlen,
die Seile in möglichst großer Menge der Kriegshand-
gesellschaft in Berlin zum Kauf anzubieten.

Bocholt, 15. Nov. Ein Soldat, dessen Frau
einen leichtsinnigen Lebenswandel führte, hatte sich
beurlauben lassen, um seine Kinder in bessere Ob-
hut zu bringen, was er heute auch ausführte. Der
Zufall fügte es, daß er später seine Frau auf der
Straße traf. Es kam zu einer heftigen Ausein-
andersetzung, in deren Verlauf der Soldat sein
Messer zog und die Ungetreue erschlug. Er steckte
sich darauf der Polizei.

Köln, 17. Nov. Auf dem Bahnhof Köln-Rail-
Nord verübte eine große Zahl von Eisenbahn-
beamten sowie andere Leute große Unterschlagun-
gen. Es wurden an 100 Personen verhaftet, von
denen trotz Kautionsanerbietungen die Staats-
anwaltschaft bisher niemanden frei ließ. In einem
Falle war ein Waggon Mehl von Köln nach Köln-
Nippes gerichtet und als Munition deklariert wor-
den. Ein Angestellter in Nippes bekam für sein
Schweigen einen Sack Mehl. Auch Butter und
Speit wurden in großen Mengen unterschlagen
und verkauft. Einer der ungetreuen Beamten hatte
aus dem Erlös der gestohlenen Sachen bereits ein
ansehnliches Bankkonto angelegt.

Schelm, 17. Nov. Auf verlassenen Höfen im
Nachbarten Gesele erichien ein elegant gekleideter Herr
in Begleitung einer feinen Dame, der sich als Vertreter
der amtlichen Pfefferverteilungsstelle vorstellte und den
Landwirten eröffnete, er sei beauftragt, ihnen gegen Be-
zahlung den auf sie entfallenden Pfeffer zuzuteilen. Bei
einer ganzen Anzahl reichhaltiger glückte ihm das
Mandier auch, und er konnte Beträge bis zu 140 M ein-
heimsen. Das Pfund Pfeffer mußte mit 35 M bezahlt
werden. Als die Käufer später ihre Ware näher an-
sahen, mußten sie die Entdeckung machen, daß der Pfeffer
in der Hauptsache aus gemahlener Kastanien bestand.
Bis jetzt konnte das Schwindlerpaar noch nicht gefast
werden.

München, 17. Nov. In Ludwigshafen h. der
Aushilfsbote Hildebrand auf dem Wege von der
Hauptpost zum Bahnhof einen Wertbrief mit
660 000 M gestohlen. Bei der Hausdurchsuchung in
seiner Wohnung wurden noch 585 000 M gefunden;
der Rest wurde bei seiner in der Nähe von Ludwig-
shafen wohnenden Geliebten entdeckt.

Ein deutsches Requiem von Johannes Brahms.

Dem Gedächtnis der Toten ist die diesjährige
Büchtagausführung des Musikvereins gewidmet.
der Toten, die dem deutschen Genius im Ringen
um sein Sein als Weisepfer dargebracht sind.
Deutsches Requiem. „Selig sind die Toten, die in
dem Herrn sterben, von mir an. Ja, der Geist
spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre
Werke folgen ihnen nach.“ In diesem Bekenntnis
drückt sich uns aus, was wir als Letztes fühlen.
wenn wir ihrer gedenken, deren einzige Taten und
Leiden diesen Abchluß gefunden haben. Ueber der
Welt der Dunkelheit und des Leidens, unter dem
die Menschheit in diesem furchtbaren aller Kriege
steht, schwebt eine andere: „Selig sind, die da Leid
tragen, denn sie sollen getröstet werden.“ Allen
Toten, allen im grauenhaften Ringen Erlegenen:
Requiem, Friede und Erlösung; jenen aber, die
zurückgeblieben sind, das Wort: „Ich will euch
trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Unver-
gängliche, köstliche Tröstungen christlichen Glaubens
und Hoffens ruft der große Tonmeister Johannes
Brahms in seinem Requiem allen denen zu, die
unter dem Weh des großen Krieges gebeugt ihre
Straße ziehen.

„Selig sind, die da Leid tragen.“ In sanfter
elegischer Klangfärbung führt uns das Streich-
orchester in die ruhige und friedliche Stimmung des
Chores: „Selig sind, die da Leid tragen“, der sich
dann merklich erhebt zu dem „denn sie sollen ge-
tröstet werden“. Trüber erklingt das: „Die mit
Tränen säen“, dafür aber tritt der Ausdruck der
Freude, „wenden mit Freuden ernten“ desto ein-
dringlicher und ergreifender hervor.

„Denn alles Fleisch, es ist wie Gras.“ Däster
deuten die Kontrabässe mit ihrem Rhythmus auf
den Text des Gesangschores hin: „Denn alles Fleisch,
es ist wie Gras“, wozu düster, herb und traurig
die Melodie eines Trauermarsches erklingt. Ein
sich mächtig steigendes Orchesterzweckenspiel auf

das Motiv des Marsches führt zu der ergreifenden
und die Nichtigkeit des Menschenlebens mit er-
drückender Wucht darstellenden Fortissimo-Wieder-
holung des Chorals: „Denn alles Fleisch, es ist
wie Gras.“ Dazu bildet das: „So seid nun gedul-
dig“ einen wundervoll zarten Gegensatz, der zum
Schluß ausklingt in die Worte: „bis er emphebe
den Morgenregen“, durch eine den „Regen“ bezeich-
nende Tonmalerei musikalisch illustriert. Der
Uebergang von der Klage zum Trost: „Aber des
Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“ ist von einschnei-
dender Wirkung. Von Posannenen angeleitet und
begleitet, ist dieses „Aber“ mit einer Entschieden-
heit betont, die an Joh. Seb. Bach erinnert. Der
festeste Glaube an den Herrn triumphiert über
die Nichtigkeit des Menschenlebens mit dem „wige
Freude wird über ihrem Haupte sein.“ Mit feur-
igem Schwunge legen die Bässe eine Art Jugend-
thema ein, immer höher steigend sich der Freuden-
ruf, um plötzlich bei den Worten: „wird über ihrem
Haupte sein“ herabzusinken und wehmütig zarten
Ausdruck anzunehmen. Hervorragend charak-
teristisch gestaltet sich der Text: „Freude und Wonne
werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen
wird wegmüssen“, jedes einzelne Wort ist hier
sinngemäß deklamiert; die Musik spricht hier fast
mit der Eindringlichkeit der Gebärdenprache.

„Herr, lehre doch mich, daß ein Ende mit mir
haben muß.“ In tiefster Vokommenheit erhebt
ein einzelner aus der Gemeinde seine Stimme
(Bariton-Solo): die Melodie ist unklar, in einzelne
Perikoden zerfallen und von tiefstem Schmerz durch-
zittert. Der Chor stimmt mit ein, und ergreifend
ist sein verzweifelter Aufschrei: „mein Leben ist“ —
mit dem dumpf verfallenden, atemlosen Schlusse:
„wie nichts — vor dir.“ Wehmütig, in breitem Er-
güsse strömt sodann die Klage dahin auf den Text:
„Ach, wie garlich sind alle Menschen“. Zwischen
Zweifel und Hoffnung ängstlich schwankend, fragt
der Chor: „Herr, wes soll ich mich trösten?“ Die
Wendung nach D-dur bringt die Antwort in ju-
beinendem Crescendo: „Ich hoffe auf dich“, das zu

einem der großartigsten Sätze der neueren Musik
überleitet, zu der Chorfolge: „Der Gerechten Seelen
sind in Gottes Hand.“ Die feste Grundlage dieses
Glaubens an die Sicherheit in Gottes Hand sucht
der Liedichter durch ein während des ganzen
Satzes verflingendes, mächtiges tiefes D (durch
Orgel, Baulen u. Posannenen verstärkt) darzustellen.
Ueber diesem sogenannten Orgelpunkte entfaltet
sich ein wunderbares Stimmengewebe mit einem
freudig sich aufschwingenden Hauptthema, das dem
Brahms'schen Requiem die Signatur gegeben hat
und „ohne dieses eigentümliche Tonbild der
Ruhe und der Stetigkeit des göttlichen Thrones“
ist das Requiem gar nicht zu denken.

Wie lieblich sind deine Wohnungen.“ Den fest-
lichen Frieden in den himmlischen Wohnungen preist
dieses ganz empfundene Tonstück, das in seiner
Mitte dem „Verlangen und Sehnen“ nach diesem
Frieden einen energischen Ausdruck gibt. Sonst
atmet alles in diesem lieblichen Satze den wohnigen
Frieden des Jenseits.

„Ihr habt nun Traurigkeit.“ Ein seligen
Geistes Stimme preist in himmlischen Klängen die
Freude des Wiedersehens im ewigen Lichte. Der
Chor versteht den Sinn dieses Jurens aus der an-
dern Welt und singt: „Ich will euch trösten, wie
einen seine Mutter tröstet“, genau nach der Weise
des Orchester-Vorspiels. Melodie und Deklama-
tion der Solistimme sind unendlich reich an Schön-
heiten.

„Denn wir haben hier keine bleibende Statt.“
Zwischen der Dur- und Moll-Tonart schwankend,
unruhig hin- und herastend u. damit das Suchen
vorfinbildlich, beginnt der 6. Satz. Den Ir-
renden kommt eine tröstende, führende Stimme zu
Hilfe: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis.“ (Bar-
iton-Solo.) Eine geheimnisvolle, mystische Stim-
mung verbreitet sich (Tremolo der Saiten, Instru-
mente); die Stimme verkündet das Wunder der
Erlösung. Geisterhaft spricht der Chor die rätsel-
haften Worte nach, die er häufig zu dem tiefsticht-
ternden Höhepunkt führt: „zu der Zeit der letzten

Posanne.“ Mit Allgewalt ruft der Chor das
„Hölle, wo ist dein Sieg“ den finsternen Mächten
zu und wendet sich dann zum Preise des Herrn.
Helleuchtendes G-dur tritt ein, und eine wirkungs-
voll aufgebaute Folge beginnt: „Herr, du bist wahr-
dig, zu nehmen Preis und Ehre!“

Schlussatz: „Selig sind die Toten, die in dem
Herrn sterben.“ Kräftiger beginnend, geht die
Seligpreisung der Toten allmählich in die wehmü-
tig friedliche Stimmung des 1. Satzes über, dessen
Hauptmotive hier nur in veränderten Formen
wieder erscheinen. Vom ergreifender Wirkung
klingt das reiche Tongemälde in das „Ja, der Geist
spricht“ aus, das mit der einzig wunderbaren Me-
lodie „daß sie ruhen von ihrer Arbeit“ schließt.

gera

Unsere Helden.

Wir singen heil'gen Grabgesang —
Was tief uns bebt im Herzensgrund
In weideweller, ernster Stund,
Was voller Schmerzen schluchzt und klagt,
Und hoffnungsang und zaged fragt,
Kraftvoll sich endlich ringt empor
Zu siegreich stolzem Jubelschor,
Das lebt und webt in unserm Klang —
Wir singen heil'gen Grabgesang —

O mildes Herz, von Leid zerwühlt,
Hier klingt Trost, der mit dir fühlt;
Die Hoffnung ringt und singt dich frei
Wie schwer des Schmerzes Baam auch sei,
So leutz und klage nicht mehr bang —
Wir singen heil'gen Grabgesang —

Das ist ein Schrei aus Herzensnot,
Ein heiß Gebet, das ringt zu Gott,
Das aufsteigendselig singt
Und toten Brüdern Kunde bringt
Von unserm heil'gen, großen Dank —
So singen wir den Grabgesang! —
Hanna Müller.

Lohnende Kinder-Arbeit.

Gleichwie nach beendeter Getreideernte die Stoppel-
felder freigegeben werden, damit arme Leute Gelegenheit
haben, die liegen gebliebenen Aehren zu sammeln, findet
auch in den abgeernteten Weinbergen eine Nachlese nach
den verstreuten Trauben statt, die dem Messer des
Lohners entgangen sind. In Friedenszeiten, bei nor-
malen Weinpreisen, war das ein recht nützliches Ge-
schäft, das in der Hauptsache von Kindern betrieben wurde.
Der Krieg und die hohen Weinpreise hat auch dieses Ge-
schäft lohnend gemacht. Es kommt hinzu, daß das Wein-
land in diesem Jahr besonders üppig entwickelt ist, so daß
sich die Trauben mehr als sonst darunter verstecken konn-
ten. Da sie länger am Stamm hängen, erlangen sie die
sogenannte Gelseife und werden dieses Jahr besonders
gut bezahlt. So braucht man sich nicht zu wundern, daß
mehrerer Schulkinder an einem Tage Trauben sammeln,
die er für 20 bis 30 Mark an den Mann bringt. H.

Auch eine „Kriegsgesellschaft“.

Von einer neuen und eigenartigen „Kriegsgesell-
schaft“, die ihre Tätigkeit allerdings nach längerer Zeit
infolge höherer Gewalt wieder einstellen mußte, erzählt
man in einer Verhandlung der hiesigen Strafkammer.
Sie verhandelte gegen einen Arbeiter wegen Verdröhung
und Erpressung, der bei seinen Straftaten mit großer
Dreistigkeit vorgegangen war. Der Angeklagte hatte
einen Einbruch bei einem Landwirt verübt und bei
diesem Wein und Lebensmittel gestohlen. Nach einigen
Tagen hatte der Einbrecher die Freiheit beim Bestohlen
einen eingeschriebenen Brief zu schicken, der unterzeichnet

war: „Mum, Schiffsführer und Kassierer der Kriegs-
Einbruchsgesellschaft“. In dem Schreiben wurde erklärt,
der Absender wisse, daß der Adressat Gelder im Besitz
habe; er möge einen Betrag von 2000 Mark an einer be-
stimmten Stelle niederlegen, widrigenfalls ihm sein Be-
sitztum angedröht werden solle. Der Empfänger des
Schreibens übergab dieses der Polizei, welche die ent-
sprechenden Vorbereitungen traf. Als der Angeklagte
erschien, wurde er mit Hilfe eines Polizeihundes gestellt
und dingfest gemacht. — Die Strafkammer berücksich-
tigte, daß der Angeklagte mit unglaublicher Dreistigkeit
vorgegangen war und schickte ihn, zumal er schon wegen
Eigentumsvergehen verurteilt war, auf die Dauer von
ein und einem halben Jahr ins Zuchthaus. H.

Die Verhütung im Frauengefängnis.

Nach Schluß der goldenen Freiheit hatten sechs
Insassen des Hunsbarger Gefängnisses eine
regelrechte Verhütung angestellt, die sie jetzt alle
aufkommen vor das Strafgericht gebracht hat. Es
handelte sich um zwei Ehefrauen und vier Ledige im Alter
von 20 bis 27 Jahren, die schon sämtlich mit dem Straf-
gebüch in Konflikt geraten waren und längere oder
kürzere Freiheitsstrafen, darunter eine solche von zwei
Jahren Zuchthaus, zu verbüßen hatten. Auf Anregung
der Ehefrau Hentschel faßten die Angeklagten, die in
einer Zelle saßen, den Plan, die Wache zu überfallen
und dann zu fliehen. Die Rollen zu dem Überfall wur-
den genau verteilt und der Plan dann in Szene gesetzt.
Eine sollte die Wache in die Zelle locken, eine andere
sie beschützen, zwei weitere sie angeschlossen machen und

die übrigen inzwischen mit den gekauften Schlüsseln die
Zelltüren öffnen. Der Plan wurde in seinem ersten
Teil auch ganz programmäßig ausgeführt; er scheiterte
daran, daß sich die überfallene Wache, der man ver-
gesen hatte, den Mund zugehalten, durch Schreien be-
merken machte. Darauf eilten der Inspektor
und mehrere Wachen herbei und stellten die Ordnung
wieder her. — Der Wahrspruch der Geschworenen lautet
auf Mauterei, worauf der Gerichtshof die Angeklagten
zu je einem Jahre Gefängnis verurteilte. H.

Fränkischer Dank.

Vor einigen Tagen wurde mit systematischer Aner-
kennung mitgeteilt, daß kriegsgefangene rumänische Offi-
ziere in dem Gefangenenlager Krefeld zum Dank für das
ehrenvolle Gedächtnis, das einem verstorbenen Kameraden
zu teil geworden, dem dortigen Magistrat eine Spende
von 1000 Mark für ein gemeinsames Denkmal über-
mittelt haben. Der Dank der Franzosen für die mensch-
liche Teilnahme auch den Feinde gegenüber scheint sich
in anderen Bahnen zu bewegen. Vor einiger Zeit stürzte
in der Nähe des hiesigen Städtchens Offenburg ein
französischer Flieger ab, der mit allen militärischen Ehren
zur letzten Ruhe beigesetzt wurde. Namens der Gemeinde
legte Stadtrat Monch mit teilnehmenden Worten einen
Kranz am Sarge nieder. Einem gefangenen Offizier
wurde in toleranter Weise gestattet, am offenen Grabe
eine längere Rede in französischer Sprache auf den toten
Kameraden zu halten. Den Dank hierfür stellten die
Franzosen dadurch ab, daß in den letzten Tagen fran-
zösische Flieger wieder über Offenburg erschienen und über
der Stadt, die vom Kriegsschauplatz weit entfernt liegt,

eine Anzahl schwerer Bomben abwarfen, glücklicherweise
ohne erheblichen Schaden anzurichten, da die meisten nicht
explodierten. Der letzte der Blindgänger, eine Granate
von 1,15 Meter Länge wurde dieser Tage aufgefunden
und entladen. H.

Internationalismus.

Ein interessantes Gegenstück zu der kürzlich gemeldeten
Predigt eines reformierten französischen Geistlichen in
der deutschen Kirche zu Kopenhagen wird aus dem Städt-
chen Widdelburg in der holländischen Provinz Seeland
berichtet. Gleichfalls aus Anlaß der Jahrhundertfeier
der Reformation wählte daselbst eine holländische pre-
stanzantische Gemeinde in der dortigen französischen Kirche
der Aufführung einer durch einen katholischen Dirigenten
geleiteten deutschen Kantate bei.

Ein militärischer Schüttelreim.

Gefangene Italiener auf dem Bahnhof. Der Trans-
port führt nur Wagen 3. Klasse. Rittmeister Pen-
venuto Tura weigert sich einzusteigen und poltert in
heftigen und unumkehrlichen Ausdrücken, daß der Trans-
portführer, ein alterer Offizier, aufmerksam wird. —
„Was geht hier vor?“ — „Der Rittmeister sagt, es sei
eine Gemeinheit, daß er mit solchen Schuttsen zusammen-
reisen müsse.“ — Der Transportführer entscheidet
lächelnd: „Mit reist er, der Rittmeister!“
(Aus der Widdelburger Kriegszeitung.)

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
H. Kühle, Gersford.

Herford, den 19. November 1917.

Freitag nachmittag 4 Uhr entschlief
sanft im festen Glauben an ihren Erlöser
unsere innigstgeliebte, treuversorgende Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin
und Tante

Wwe Marie Berger
geb. Bergmeyer

im Alter von 73 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Geschwister Berger.

Die Beerdigung findet am Mittwoch,
den 21. November, 2 Uhr nachmittags, vom
Trauerhause, Salzackerstraße 131, aus statt.

Vorsier 1 Uhr.

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, Herfordern, welche in fran-
zösische, englische oder russische Kriegsgefangenen-
schaft geraten und deren Angehörige bedürftig sind,
zum Weihnachtsfeste ein Liebesgabenpaket zu über-
senden.

Die Angehörigen werden hierdurch ersucht, die
genaue Adresse des Kriegsgefangenen bis zum
23. d. Mts. im Rathaus, Zimmer 57, anzugeben.
Herford, den 16. November 1917.

Der Kreisverein vom Roten Kreuz Herford-Stadt.
Der Vorsitzende.

Bekanntmachung.

Bei der Nachprüfung der bei uns von den Ge-
werbetreibenden zur Ablieferung gelangenden Be-
zugscheine für Web-, Wirt-, Strick- und Schuh-
waren sind in vielen Fällen Bezugscheinfälschun-
gen festgestellt. Wir machen darauf aufmerksam,
daß jede unbefugte Aenderung eines amtlich aus-
gefertigten Bezugscheines eine Urkundenfälschung
darstellt. Wir warnen deshalb dringend, irgend
welche Aenderungen an Bezugscheinen vorzuneh-
men. Jede festgestellte Fälschung werden wir der
Königl. Staatsanwaltschaft anzeigen.
Herford, den 15. November 1917. Der Magistrat.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

In nachfolgenden Schlachtereien werden am
Dienstag, den 20. November, von 8—12 Uhr vor-
mittags an die Inhaber der Lebensmittelkarten
Nr. 4757—6072 auf die Abschnitte 5 und 10 der
Fleischkarte für die Woche vom 19.—25. November
je 25 Gramm Lebensmittel verkauft:

Donnermann, Bäckerstr., Koch, Steinstr.; Stute,
Steinstr.; Saul, Diebrockerstr.; Pracht, Bäckerstr.;
Guep, Engerstraße.

Die um 12 Uhr noch vorhandene Menge Leber-
wurst kann auch von Inhabern der übrigen Num-
mern der Lebensmittelkarten gekauft werden. Die
Lebensmittelliste ist zur Prüfung vorzulegen. Für
obige Lebensmittelkarten Nummern verlieren die
betroffenen Abschnitte nach diesem Verkauf ihre
Gültigkeit.

Herford, den 19. November 1917.

Der Magistrat.

Zur Anfertigung von Kriegsschuhen findet der erste
Lehrkursus

am Montag, den 26. Nov., nachm. 2 Uhr,
im Rathaus (Gedächtnis) Zimmer Nr. 6 statt.
Näheres bei Frau Baurat Harhausen, Bahn-
hofstr. 2 und Frau Höpker, Götterstr. 14.

Höchstpreise für Mähen und Mähren.

Durch die Verordnung des Bundesrats über
die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus
der Ernte 1917 und für Schlachtvieh vom 19. März
d. J. (R. G. Bl. S. 243) § 3 ist festgesetzt der
Erzeugerhöchstpreis:

für Futterrüben auf 1,50 M je Zentner; da-
unter fallen die Runkelrüben;
für Kohlrüben (Wursten, Bodentohlrabi, Sted-
rüben) auf 1,75 M je Zentner;
für Futtermähren (weiße Mähren) auf 2,50 M
je Zentner.

Nach der Bekanntmachung der Reichsstelle vom
27. Oktober d. J. beträgt ferner der Erzeuger-
höchstpreis für Herbstrüben (Stoppel- und Wasser-
rüben) 1,50 M je Zentner.

Durch die Bekanntmachung der Reichsstelle vom
5. September d. J. endlich sind festgesetzt:

Der Erzeugerhöchstpreis für rote Speisemähren
und längliche Karotten auf 7 M; bei Lieferung auf
Grund eines von der Reichsstelle abgeschlossenen
oder von ihr genehmigten Lieferungsvertrages
auf 7,35 M.

für gelbe Speisemähren auf 5 M; bei Lieferung
auf Grund eines von der Reichsstelle abgeschlosse-
nen oder von ihr genehmigten Lieferungsvertrages
auf 5,25 M.

Wer diese Höchstpreise überschreitet, macht sich
strafbar.

Herford, den 17. November 1917.

Der Kreisaußschuß.

Verfüttern von Zuckerrüben.

Nach § 2 Abs. 1 der Verordnung über den Ver-
kehr mit Zucker vom 17. Oktober 1917 (R. G. Bl.
S. 914) dürfen Zuckerrüben nicht verfüttert werden,
Zuwerdhandlungen werden nach § 32 Absatz 1
Ziffer 1 der gleichen Verordnung mit Gefängnis
bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu
10 000 M bestraft.

Herford, den 16. November 1917. Der Landrat.

Deutschlands Dank für die Schwestern
der freiwilligen Krankenpflege im Kriege.

Hunderttausend Schwestern,
Hilfsschwestern und Helferinnen
stehen in aufopfernder Liebesarbeit hinter den
lebendigen Mauern unserer unbeflegbaren Heere.
Was sie geleistet haben als Gehilfen unserer
Ärzte, als Pflegerinnen, Trösterinnen und Ret-
terinnen in den Kriegs-, Etappen-, Reserve- und
Verbands-Lazareten, wird als glänzendes Zeugnis
für die Tatkraft und für die Opferfreudigkeit un-
serer Frauen und Mädchen im Buche der Geschichte
stehen.

Ein stilles Heldentum gilt es zu fröhnen!
Viele dieser Schwestern erlitten schweren Scha-
den an ihrer Gesundheit, vielen bleibt die Erwerbs-
fähigkeit genommen. Gemeinlich mit unseren Tap-
feren in Heer und Flotte bitten wir darum die
Getreuen in der Heimat:

Laßt uns aller Dank zur Tat werden in der
deutschen Schwesternspende.
Der Zentral-Arbeitsauschuß.

Als Opfertag ist in der Stadt Herford der
Sonntag, der 24. November 1917,
bestimmt.

In diesem Tage werden Schülerinnen der
oberen Klassen des Lyzeums mit vom Magistrat
bescheinigten Sammelkarten von Haus zu Haus gehen.
Wir richten an alle Einwohner die freundliche
Bitte, zu der Spende eine Gabe beizusteuern. Auch
die geringsten Gaben sind willkommen.

Sammelstellen sind in der Kammereikasse und
in der Stadtparkasse.

Herford, den 15. November 1917.

Der Kreisverein vom Roten Kreuz Herford-Stadt.
Der Vaterl. Frauenverein, Zweigverein Herford.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 22. November 1917, findet
der Verkauf von getragener Kleidung wie folgt statt:
von 3—4 Uhr nachmittags für Personen, deren
Namen mit den Buchstaben D—E; von 4—5 Uhr
mit den Buchstaben F—G; von 5—6 Uhr mit den
Buchstaben H—I beginnen.
Herford, den 16. November 1917. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen
der VI. Kriegsanleihe können vom
26. November d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden. Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die
Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit
Kasseneinrichtung bis zum 15. Juli 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die
Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge
geordnet eingetragen sind, während der Vormittagsstunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den
Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem
Firmenstempel zu versehen.

Mit dem Umtausch der Zwischenscheine für die 4 1/2% Schatzanweisungen der VI. Kriegsanleihe in die
endgültigen Stücke mit Zinscheinen kann nicht vor dem 10. Dezember begonnen werden; eine besondere Bekanntmachung
hierüber folgt Anfang Dezember.

Berlin, im November 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein, v. Grimm.

Brinkmann's Konzertsaal

(Rennhof).

Mittwoch, 28. November, abends 8 Uhr

Konzert.

Veranstaltet von:

Ilse Kellner (Klavier)

und

Willy Heukeroth (Violoncello)

Kgl. Kammer-Virtuos.

Preise der Plätze im Vorverkauf:

Sperrsitz: Mk. 2.00; I. Platz: Mk. 1.50; II. Platz:

Mk. 1.—. An der Abend-Kasse Mk. 0.50 mehr.

Der Vorverkauf findet statt in der

Kortkampsen Buchhandlung (Alter Markt).

Tilla Stroeter August Oberpenning

Verlobte

Herford, Holsen b. Bünde

im November 1917.

Suche eine größere

Villa.

Oberleutnant Seidel,
Bielefelderstraße 4.

**Berein ehem. Jäger
und Schützen.**
Dienstag, den 20. d. M.,
abends 8 1/2 Uhr, im Kaiserhof:

Verammlung
betr. Weihnachtsbesenden an die
im Felde stehenden Mitglieder.
Der Vorsitzende.

Für Ziegen zum Schlachten
gib ich die höchsten Preise.
Julius Wilb. Spanier,
Eisgrabenstr. 8.

**Befleber u.
Befleberinnen**

suchen

Böcker & Henning.

Mittelaltliche Gemeinde.

Buch- und Bettag.

vormittags 11 1/2 Uhr:

Gottesdienst

in der Woldens-Kapelle.

Der Vorstand.